

Wolfgang Huber

Predigt im Trauergottesdienst für Prof. Dr. med. Dieter Janz

in der Evangelischen Kirche Berlin-Nikolassee

am 3. Januar 2017

1. Korinther 16, 13f.

Liebe Gabriele, liebe Corinna, lieber Stefan, lieber Oliver, liebe Schwiegerkinder und Enkel, liebe Anverwandte, liebe Freundinnen und Freunde von Dieter Janz, liebe Gemeinde –

Der erste Brief des Apostels Paulus an die christliche Gemeinde in Korinth endet mit einer Ermahnung, man könnte auch sagen: einer Aufmunterung an die Glieder dieser Gemeinde. Deren entscheidende Sätze heißen: *Wachet, steht im Glauben, seid mutig und seid stark! Alle eure Dinge lasst in der Liebe geschehen!*

Aus dieser markanten Aufforderung des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth stammte der Konfirmationsspruch, den der Vater Friedrich Janz seinem Sohn Dieter zugedacht hat. Dem Sohn war vor allem die Aufforderung im Gedächtnis geblieben: *Seid mutig* – oder wie es in der damaligen Fassung der Luther-Bibel hieß: *Seid männlich, also mannhaft und seid stark*. Im Rückblick nahm er darin auf eine für ihn selbst unerwartete Weise ein Leitwort für sein eigenes Leben wahr; so bekannte er es mir wenige Wochen vor seinem Tod.

Seid männlich und seid stark! Diesen Satz verband er in unserem Gespräch unmittelbar mit Albrecht Dürers Kupferstich von 1513, den wir unter dem Titel „Ritter, Tod und Teufel“ kennen. Das ist eine nachträgliche Bezeichnung; Dürer selbst hatte dem Bild schlicht den Titel „Der Reuter“ gegeben. Dieter Janz verstand es diesem ursprünglichen Namen gemäß. Er sah Dürers Ritter als Inbegriff eines durch Mut, Kraft und Ritterlichkeit bestimmten Lebens an. Ihn interessierte an dem Meisterstich nicht der Teufel, dessen Gestalt bei Dürer aus den fratzenhaften Zügen verschiedener Tiere

zusammengesetzt ist. Auch um eine wehrhafte Ausstattung ging es ihm nicht. Die Waffen auf Dürers Kupferstich sind auch eindeutig nicht zum Einsatz bestimmt. Die Lanze ist nicht in den Rüsthaken des Harnischs eingehängt, wie es nötig wäre, wenn sie tatsächlich zum Kampf tauglich sein sollte. Sie ist vielmehr geschmückt, dient also der Dekoration, dies auch in dem Sinn, dass sie, über die rechte Schulter gelegt, als mutige Diagonale dem ganzen Bild Struktur verleiht. Im rechten Winkel dazu verläuft das, auf der linken Hüfte befestigte, ebenso dekorative Schwert. Den Teufel hat der Reiter im Rücken, am Tod, der ihn mit seinen Blicken in den Bann zu ziehen versucht, blickt er mit einer beinahe heiter anmutenden Miene vorbei. Seine Augen sind auf den Weg gerichtet, den er gehen will und von dem er sich auch durch das Bewusstsein der eigenen Sterblichkeit nicht abhalten lässt. Nicht der Teufel zog Dieter Janz an. Obwohl ihm, wie er einräumte, Versuchungen sehr wohl bekannt waren, nahmen sie für ihn keinen diabolischen, ungebändigt verwirrenden Charakter an. Obwohl er in seiner Jugend mit dem teuflischsten Regime auf deutschem Boden konfrontiert und in die Gefahren des Krieges hineingezogen war, sahen alle, mit denen er zu tun hatte, in ihm ein Sonntagskind. Und so nahm er sich auch selbst wahr. Er wusste, wie viel daran Gnade war; er leitete daraus die Verpflichtung ab, das, was ihm anvertraut war, in den Dienst anderer zu stellen. Deshalb offenbar war der Ritter – *männlich und stark* – für ihn eine so anziehende Figur.

Wie der Ritter sich dem Tod gegenüber behauptet, wurde für unseren Verstorbenen gerade am Ende seines Lebens wichtig, als er mit voller Klarheit sah, wie begrenzt sein Leben war. Ich habe noch nie einen Menschen so klar und gefasst auf seinen Tod zugehen sehen. Und auch hier überwog die Dankbarkeit. Von keinem Menschen in den ihm vorausgehenden Generationen seiner Familie wisse er, der ein so hohes Alter bei guter Gesundheit und klarem Verstand erreicht hatte. So stellte er fest und dankte Gott dafür.

Ihm war bewusst, dass das Ideal der Ritterlichkeit, in dem für ihn Paulus und Dürer ineinander verschmolzen, nicht für sich selbst stand.

Paulus bettet die Aufforderung, mutig und stark zu sein, in ein weiter reichendes Lebenskonzept ein. Denn diese Aufforderung ist folgendermaßen gerahmt: *Wachet, steht im Glauben*. So heißt es vorher. Und danach: *Alle eure Dinge lasst in der Liebe geschehen*. Das Leben von Dieter Janz war an diesem Kompass ebenso elementar ausgerichtet wie an dem dazwischen eingefügten Ideal mutiger und starker Ritterlichkeit. Seine Wachsamkeit, seine feste Verwurzelung im Glauben an den lebendigen Gott, seine Empathie für die Mitmenschen waren nicht nur in seiner Herkunft aus einem evangelischen, mit dem Mut zur Resistenz der Bekennenden Kirche verbundenen Pfarrhaus verwurzelt; sie hatten vielmehr eine feste Grundlage in der Art und Weise, in der Wachsamkeit, Glaube und Liebe für ihn die entscheidende Brücke zwischen Lebensgeschichte und Lebensberuf bildeten.

Glückliche Fügungen hatten dazu beigetragen: die ungesuchte Klarheit, mit der die Epilepsie, die für die Tradition große, ja heilige Krankheit zu seinem Lebensthema wurde, womit sich eine Sonderstellung unter den Medizinern seiner Generation verband; die Selbstverständlichkeit, mit der sein Lehrer Paul Vogel ihm den Weg zur anthropologischen Medizin Viktor von Weizsäckers wies, für dessen Werk er sich insbesondere nach dem Ende seiner klinischen Tätigkeit wie kein anderer einsetzte; die Eindeutigkeit, mit der Weizsäckers Maxime, wer Lebendes erforschen wolle, müsse am Leben teilnehmen, bei Dieter Janz die Einheit von Leben und Forschen bestimmte – bis ins 97. Lebensjahr hinein. Auf dem Krankenbett ruhte er nicht, bis er Gewissheit darüber hatte, wie die Verantwortung für die Veröffentlichung der Briefe Viktor von Weizsäckers künftig wahrgenommen würde. Am Tag vor seinem Tod noch hielt er seine letzte Veröffentlichung in den Händen – einen schmalen Band, der seine „Ansichten eines Arztes“ mit dem untertreibenden Titel „Nebensachen“ in einer Buchreihe präsentiert, die mit Nietzsche und über Nietzsche hinaus der „Fröhlichen Wissenschaft“ gewidmet ist. Das Buch, das er so kurz vor seinem Tod in die Hand bekam, trägt das Erscheinungsjahr 2017. So bietet der Ritter auch noch im Sterben

dem Tod die Stirn. Und die in diesem Buch zusammengeführten Texte, die einen Bogen von siebzig Jahren schlagen, weisen in die Zukunft, über den Tod hinaus. Dies konnte er wissen, als er starb; das Buch wurde zum Symbol dafür. Welch ein Grund zur Dankbarkeit – für uns, aber auch für ihn.

Dankbarkeit war das Grundthema der Lebensbilanz, über die Dieter Janz in seinen letzten Wochen mehrfach mit mir sprach. Von sich selbst sagte er: Ich bin gerne dankbar. Gelungenes in seinem Leben – und er wusste, dass ihm vieles gelungen war! – sah er nicht als eigene Leistung, sondern als Geschenk. Das ist ja die einzige Form, in der einer für das dankbar sein kann, was er selbst geleistet hat. Unter Glück verstand er, das, was einem gelungen ist, als Geschenk annehmen zu können. Weil er in diesem Sinn ein glücklicher Mensch war, konnte er nicht nur mit anderen befreundet sein, sondern fügte ausdrücklich hinzu, auch mit sich selbst sei er befreundet.

Liebe Gabriele, am Ende der 74 Jahre, die ihr Euch kanntet, und der 67 Jahre, die ihr verheiratet wart, sagte Dieter zu mir, er habe es eigentlich nicht verdient, Dich erobert zu haben. Aber darin, dass ihm das gelungen war, sah er erneut ein Geschenk, ja das entscheidende Geschenk seines Lebens. Da begegnet noch einmal in dichtester Form die Vorstellung vom Glück, die wir alle von Dieter Janz lernen können: das, was gelingt, als Geschenk anzunehmen und sich gerade deshalb rückhaltlos und dankbar an ihm zu freuen, also: darüber glücklich zu sein.

Wer auf solche Weise dankbar ist, zieht auch Dank an. Von einem Schweizer Patienten erzählte Dieter, er habe nach Jahrzehnten seinen Dank dafür abstatten wollen, dass der in seiner Zeit in Zürich noch junge Arzt – im Gegensatz zu den pessimistischen Diagnosen, mit denen andere den Patienten gelähmt hatten – ihn ermutigt hatte, mit seiner Anfallskrankheit zu leben. Über Jahrzehnte hatte er einen anspruchsvollen Beruf erfolgreich wahrgenommen, über lange Zeit sogar anfallsfrei. Nun wollte er aus der Schweiz nach Berlin reisen, um für die Wendung zu danken, die sein Leben durch Dieters Diagnose genommen hatte. Bei der telefonischen Verabredung

fragte der Schweizer Patient, ob er seinem Wohltäter einen Wunsch erfüllen könne. „Lassen Sie das doch bitte“, antwortete Dieter, um hinzuzufügen: „Aber unter den Schweizer Schokoladen mag ich Toblerone am liebsten.“ In der Stiftung Michael hat diese Art von Dankbarkeit institutionelle Gestalt angenommen, nun seit bald 55 Jahren.

Nur selten rundet sich eine Biographie so, dass wir meinen, an ihr ablesen zu können, wie das Ganze gemeint war: Jemand erforscht einen besonderen Aspekt des Lebens – einen derart besonderen, dass eine Form der von ihm erforschten Krankheit, in diesem Fall die juvenile myoklonische Epilepsie, den Namen des Forschers trägt: das Janz-Syndrom. Aber er erforscht diesen besonderen Aspekt des Lebens, indem er am Leben in seiner Fülle teilhat. Dass wir Menschen zum Gespräch bestimmt sind, hat ihn als Arzt geprägt, wurde ihm aber zugleich zur Lebensform. Seiner Familie und seinen Freunden kam das genauso zu Gute wie Kollegen, Studenten und Ratsuchenden. Weder einen Patienten noch irgendein anderes Gegenüber konnte er als bloße Sache, als ein Mittel zur Verfolgung eigener Ziele ansehen. In jedem Menschen erkannte er eine Person mit ihrer eigenen, unverwechselbaren Lebensgeschichte. Deshalb war seine Medizin auf die einmalige Person und ihre Biographie bezogen. Aber sein Leben auch.

Auf eine solche, von Empathie geprägte Lebensform kann man auf verschiedene Weise gelenkt werden; Dieter Janz blieb dabei, dass diese Lebensform mit dem christlichen Glauben auf besondere Weise zusammengehört. Beide bilden zwei Ebenen eines Bildes – so wie die Verklärung Jesu auf dem Weg zu seiner Passion und seine Teilnahme an der Passion des epileptischen Knaben und seines Vaters, der unseren Glauben noch heute mit dem Ausruf stärkt: *Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben*. So empfängt er diesen Glauben als ein Geschenk, über das eigene Verstehen hinaus; und das Leben dessen, den er schon verloren gab, empfängt er dazu. Dieser doppelten Transfiguration in Gott und durch Gott vertrauen wir Dieter Janz an. Er ruhe in Frieden. Amen.